

Neuestes Unternehmen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **14 (1888)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-428187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstler Schreier
Und fühle in meiner Brust
Zum ersten Male recht freudig
Die neue Frühlingsluft.

Man kehrt in dem ganzen Hause
Stube, Kammer und Flur,
Und läßt von dem alten Staube
Raum in den Ecken die Spur.

Das war ja wahrhaftig erhebend
Und hätt' mich bedeutend erfrischt,
Müßt' ich nur nicht heimlich befürchten,
Daß man mich auch selbst hinauswischt.



Ein Blick in die Zukunft.

... Und es war endlich jene Zeit gekommen, in welcher politische Ausweisungen von allen zivilisierten Staaten als barbarisch verächtet wurden. Damals befand sich in Zürich die Redaktion des „blauen Satans“. Dieser war so kräftig geschrieben, daß die stärksten Leute, wenn sie nur das Blatt in die Hand nahmen, nervös wurden. Die deutsche Regierung schrieb Zetter und Mordio. Was sollte der Bundesrath thun? An Ausweisung, wie gesagt, dachte damals schon Niemand mehr. Man beschloß etwas Neues: Die Verweisung, d. h. der Redaktion des „blauen Satans“ wurde aufgegeben, sich 6000 Fuß über dem Meeresspiegel zu erheben, kurz, sie wurde auf die Spitze des Faulhorns verlegt.

Aber die Artikel des „blauen Satans“ wurden immer heftiger, so daß man auf Verschärfung der Maßregel bedacht sein mußte. Die Redaktion wurde um 1000 Fuß erhöht und mußte es sich auf dem Sänftchen bequem machen. Auch hier war ihres Bleibens nicht lange, und sie wurde auf die Spitze des Mönchs promovirt. Als der „blaue Satan“ auch von dieser Höhe noch herabflatterte, schickte man die Redaktion endlich auf den Mont-Blanc. Dort ist sie denn auch geblieben und man hat seitdem Nichts mehr von ihr gehört.

Protest aus dem Elysium.

Wie ich höre, sind meine berühmten Verse:
Beatus ille, qui procul negotiis
ut prisca gens mortalium,
paterna rura hokus exercet suis,
solutus omni fenore,

von einem Böswilligen folgendermaßen übersezt worden:

Beglückt, wer ferne vom Regierungsrath zu Bern,
Vier Tage in der Woche oder fünf
Mit seinen Ochsen exerziert in Campelen,
Von jedem Staatsfinanzgeschäft befreit.

Da ich jederzeit gouvernemental gesinnt war, so kann ich den Verdacht nicht auf mir sitzen lassen, daß ich selbst zu vorstehender Uebersetzung irgenbwie Veranlassung gegeben hätte. Ergebenst

Horatius Flaccus,
k. römischer Regierungsdichter a. D.

Baslerisch.

Fremder (fragt auf der Straße): „Ist denn hier kein einziger Dienstmann aufzutreiben?“

Bürger: „Heute allerdings nicht! Es ist Wahltag, da müssen die Wackträger Stimmlisten austheilen für den Großen Rath.“

Fremder: „Was läuten sie hier den ganzen Tag? Wird vielleicht ein armer Sünder zum Tode geführt?“

Bürger: „Das nicht, aber im Großen Rath sind von 130 Mitgliedern erst 45 erschienen!“

Patriotisch.

Für's Volkswohl kämpft jedwedes Blatt,
Das Ehre noch im Leibe hat.
Drum schreib's, es sei zu Nutz und Frommen,
Daß die Andern tüchtig Prügel bekommen.

Herr Feust's unmäßgehliche Steuervorschläge.

Weilen schon Alles vorschlägt, will ich auch nicht hinterhältig sein und etwa erinnern an die

Kaffeervisitensteuer. Man brauchte aber nur alle geschiedten Worte, wo nicht geredet werden, zu besteuern, so hätte man schon eine nette Einnahme.

Dankjagungsinsertesteuer im „Tagblatt“. Man brauchte aber nur die zu besteuern, wo lügen, als z. B. vom unvergeßlichen Gatten und dem unerwarteten Onkel-Hinnschied, so gäb's auch ein artiges Pöflein.

Donnernd-Bravo-Steuer für dramatische Aufführungen mit Bitte um Wiederholung. Auch wieder nur Denen, wo gelogen haben, aufzufalzen.

„Leh'sch!“-Steuer, nämlich vor dem Heimgehn aus dem Wirthshaus. Sehr einträglich! Läßt sich gut vermehren, ohne hineinzugreifen in's volle Petroleumfaß u. dgl.

Neuestes Unternehmen.

Angeichts des Beginnes eines neuen Schuljahres erlauben sich die Unterzeichneten, mit einer neu freilirten Ohrfeigen- und Lagenasssekuranz vor das Publikum der hochzuverehrenden Herren Häselisführer zu treten. Gegen monatliche Einzahlung von zwei Rappen oder eine Jahresverfallsumme von 25 Rappen (schreibe fünfundzwanzig Rappen) ist jeder Beteiligte berechtigt, im Falle einer Ohrfeige, so er von den Schultyrannen empfangen, ein Wagenlaiblein und im Falle einer Lage ein Stänglein Bärenbrot als Tröstung zu erheben. Bei noch größeren Unglücksfällen, an jener Stelle, wo die Mamma die Journüre trägt, kann die Unfallsvergütung bis zum Betrage einer Viertelzweischgenwäbe steigen.

Indem wir zu zahlreicher Betheiligung einladen, unterzeichnet mit vorzüglicher Hochachtung

Der Verwaltungsrath:

Haiti Schnakeli, Präsident.
Sebastian Säubhli, Schriftführer.
Aron Jafson, Beisitzer.
Geodor Hosentopf, Beisitzer.

NB. Die fünfundzwanzig Rappen können auch ratenweise einbezahlt werden.

Konsequenz.

Jedwede Zeitung rühmt sich gern,
Sie sei die einzig Beliebte in Bern;
Und da die Andern das nicht glauben wollen,
So braucht man keiner Glauben zu zollen.



Chueri: „So, Rägel, jez wärdeber denn Cue Stand au bald chönne yume: 's gahf fürsi!“

Rägel: „Soo! Wiesoo?“

Chueri: „Ja, händ'rs nüd g'lese, daß de Bund en eidginössisch Buchdruckerei welli afange? Nüd dry rebe, Rägel! Woll, woll, so isches und die ganz Eidginossenschaft wird drmit yverstande sy mit Usnahm vun Buchdruckere. Das macht aber nüüt, die leit mer is Salz zun Andere und denn gahf's hinder Deppis Neu's — es mues Alles dra — und i denke, da merbi en eidgenössische G'müeshandel öppe 's erst und 's rentabligist sy und denn — —“

Rägel: „Göm't vum Stand ewegg, Chueri, und chömed ir nüd mit derigem G'mües, suft wemr Tu denn 's G'mües arichte, daß'rs lieber besser hättid.“